

**Geh deinen Weg und
lass die Leute reden**

ADELINE LAFOUINE

Geh deinen Weg und lass die Leute reden

Autobiographie

T A B O U É D I T I O N S
91490 MILLY-LA-FORÊT, FRANCE

© 2020 Tabou Éditions, alle Rechte vorbehalten.

Erste Ausgabe

1.300.LAB.01/21

"Jede Darstellung oder Reproduktion, die ganz oder teilweise ohne die Zustimmung des Autors oder seiner Rechtsnachfolger oder Abtretungsempfänger erfolgt, ist rechtswidrig. Dasselbe gilt für Übersetzung, Anpassung oder Umwandlung, Anordnung oder Reproduktion durch irgendeine Kunst oder ein Verfahren". (Art. L. 122-4 des Gesetzes über geistiges Eigentum).

Gemäß den Bestimmungen von Artikel L. 122-5 sind nur "Exemplare, die ausschließlich für den privaten Gebrauch des Kopierers und nicht für den kollektiven Gebrauch bestimmt sind" und, unter der Voraussetzung, dass der Name des Autors und die Quelle deutlich angegeben werden, Analysen und kurze Zitate zum Zwecke von Beispielen und Illustrationen erlaubt.

Die Verbreitung im Internet, sei es kostenlos oder gegen Entgelt, ohne Zustimmung des Urhebers ist daher verboten.

Gedruckt in Frankreich auf Druckmaschinen

Gesetzliche Hinterlegung : 1. Quartal 2021

ISBN: 978-2-36326-090-1

Vorwort

Auf alle im Sommer 2014 in der Schweizer und ausländischen Presse erschienenen Artikel über die „Pornosekretärin des Bundeshauses“ habe ich nie Antworten oder Interviews geliefert. Journalisten haben mich während langer Wochen belagert und belästigt, um meine Version der Geschichte zu erhalten. Bis heute zog ich es vor, zu schweigen, damit die Sache möglichst rasch in Vergessenheit gerät. Dies, um mich und meine Familie zu schützen.

Heute habe ich mich entschieden, aus dem Schatten zu treten und zu erzählen, wie ich diesen Presseskandal erlebt habe, und aus welchem Grund ich das sexy Foto von meinem Arbeitsplatz im Bundeshaus getwittert habe, das den ganzen Medienrummel ausgelöst hat. Es wäre unmöglich, meine Geschichte in einem einzigen Interview zu erzählen. Aus diesem Grund schildere ich alles in diesem Buch: In einem ersten Teil, wie die Pressefreiheit mich und meine Familie beinahe zerstört hat.

In einem zweiten Teil erzähle ich mein aktives Swinger-Leben. Einige Passagen meiner Abenteuer, vor allem meine Erfahrungen in der BDSM-Szene, könnten schockieren und richten sich nur an ein volljähriges Publikum. Einige Personen werden meine sexuellen Vorlieben nicht nachvollziehen können, aber eine Zensur würde verfälschen, wer und was ich bin.

Ich möchte zeigen, dass man auch als ganz normale Hausfrau, Mutter und vorbildliche Bundesangestellte ein aussergewöhnliches Sexualleben führen kann. Leser der Presse-Artikel haben mich in den anonymen Kommentaren unter anderem als Hure, Schlampe und schlechte Mutter betitelt. Zahlreiche „Experten“ kamen in diversen Medien zu Wort, analysierten mein Verhalten, ohne je ein Wort mit mir ausgetauscht zu haben. Die aussergewöhnlichste Diagnose war wohl diejenige des vom Blick interviewten Psychologen, der meinte, dass ich eine „zwanghafte exhibitionistische Störung“ haben müsse.

Ich bin weder eine Diva noch ein Pornostar. Ich bin ganz einfach eine freie Frau, die ihre sexuellen Fantasien realisiert. Ich stehe zu mir, und nichts und niemand hat mich je davon abgehalten, Spass zu haben – ausser die famose Pressefreiheit, die im Sinne des Informationsrechts erlaubt hat, einen zerstörerischen Artikel über eine anonyme Frau zu schreiben.

Meine Familie und Freunde, die mich hinter diesen Zeilen erkennen und mein Doppelleben bisher ignorierten, bitte ich, mich nicht zu rasch zu verurteilen. Ich bin immer noch die gleiche Person, und ohne diesen versteckten Teil meines Lebens wäre ich nicht die, die ihr immer gekannt habt. Dieser Teil von mir macht mich zu der glücklichen und erfüllten Frau, die ich heute bin. Ich liebe meinen Sohn, meine Stieftochter und meine Stiefgrosskinder, meine Eltern und meine Freunde. Meine sexuellen Vorlieben haben nichts mit meinem Verhältnis zu euch zu tun.

Artikel des Blicks, 06.08.2014, 12:42 Uhr

Heiss im Bundeshaus

SO WILD TREIBTS DIE PORNO-SEKRETÄRIN!

Eine Bundesangestellte postet regelmässig Nackt-Selfies auf Twitter, berichtete die „NZZ“ heute. Jetzt zeigt sich: Die Bilder haben es in sich.

Von Lea Hartmann und Florian Imbach

Offensiv: Im Internet finden sich unzählige Pornobilder und Sex-Videos mit A. in der Hauptrolle.

Einerseits Sekretärin, andererseits Porno-Darstellerin. Die junge Bundesangestellte A.* führt ein Doppelleben. Die Meldung von Nackt-Selfies aus dem Bundeshaus machte heute die Runde. Nun zeigt sich: Auf dem (mittlerweile gelöschten) Twitter-Account der Frau ist deutlich mehr zu sehen.

A. macht Amateur-Pornos, hat über 200 Filme gedreht. Sie beschreibt sich selbst als „Sekretärin, unanständig, gierig und frech“. Damit liegt sie sicher nicht daneben. Und sie hat Erfolg mit ihrem „erotischen Universum“. Nicht nur auf Twitter mit ihren 11'700 Followern, sondern auch auf ihrer Homepage, wo sie laut eigener Aussage monatlich über 100'000 Besuche verzeichnet.

Gegenüber der „NZZ“, die die Meldung heute publik machte, sagte A., dass sie keinen Interessenskonflikt mit ihrer Arbeit sehe, da die Nackt-Selfies im Bundeshaus „Teil ihres Privatlebens“ seien. Dennoch beschäftigt sie, dass sie beruflich mit einer Person in Kontakt treten könnte, die ihre freizügigen Bilder kennt.

Aber es stellt sich im Fall von A. die Frage der Erpressbarkeit. Sie ist im Parlamentsdienst tätig, hat theoretisch Zugang zu vertraulichen Dokumenten. Ein Kündigungsgrund?

Der Bund bezieht gegenüber Blick.ch Stellung. „Mitarbeitende haben auch bei ausserdienstlichem Verhalten die Interessen des Arbeitgebers zu wahren. Dazu gehört die Treuepflicht“, sagt Anand Jagtap, Sprecher des Eidgenössischen Personalamts. „Eine Interessensverletzung kann dann bestehen, wenn die Reputation des Arbeitgebers verletzt wird.“

Die Beurteilung des Falles A. sei nun Sache der Parlamentsdienste. „Sie müssen prüfen, ob eine Treuepflichtverletzung vorliegt.“

Diese sagen jedoch gegenüber Blick.ch, „keine Kenntnis“, darüber zu haben, ob es sich tatsächlich um eine Angestellte der Parlamentsdienste handelt. „In Unkenntnis der Umstände“ könne der Fall deshalb nicht kommentiert werden.

*Name der Redaktion bekannt

— Teil I —

Die Pornosekretärin des Bundeshauses

Fataler Mittwoch

Es ist Mittwochmorgen, der sechste August 2014. Gestern habe ich nach einem wilden verlängerten Wochenende in Cap d'Agde die Arbeit wieder aufgenommen und stecke nun schon wieder voll im Alltag. Wir haben viel zu tun im Büro, drei Kommissions-Sitzungen stehen im August an, und ein Versand muss dringend heute noch raus. Zum Glück ist meine Kollegin nach ihrem Baby-Urlaub wieder da. Trotz aller Arbeit haben wir stets Zeit zum Lachen. Oft sagen wir Sekretärinnen, dass wir keine Lust darauf haben, ins Büro zu kommen, aber dass wir uns immer darauf freuen, die Kolleginnen zu sehen. Die Versände der Dokumentation für anstehende Sitzungen und Sessions sind eigentlich eine eher langweilige Arbeit: Wir sind stundenlang vor dem Kopierer und anschliessend im Keller des Bundeshauses für das Sortieren, Einpacken und Versenden. Wir lachen oft darüber, dass die Bundesverwaltung im heutigen Zeitalter noch nicht auf papierlose elektronische Dokumentation umgestellt hat und zählen aus Spass fiktive Bäume, die wir durch all das Papier indirekt gefällt haben.

Kurz vor neun erhalte ich wie alle anderen Angestellten der Parlamentsdienste eine interne Mail betreffend einen Artikel der Neuen Zürcher Zeitung. Voll im Stress schenke ich der

internen Mitteilung keine Beachtung. Alles, was mich interessiert ist, den Versand rechtzeitig zu erledigen. Ich habe keine Zeit, um Zeitungsartikel zu lesen. Ein wenig später erhalte ich von meinem Ehemann Vincent eine Mail mit einem Link zur Onlineversion des Blick, eine bekannte Schweizer Boulevard-Zeitung. Er schreibt nur kurz dazu:

-Reden sie von dir??

Eine E-Mail von Vincent kann ich kaum ignorieren. Beim Öffnen des Links setzt mein Herzschlag fast aus. Blick berichtet über eine Parlamentssekretärin, die von ihrem Arbeitsplatz im Bundeshaus Nacktselfies twittert. Der eher rudimentär geschriebene Artikel ist mit dem Bild einer Blondine illustriert. Ich bin verunsichert, Angst schleicht in mir hoch. Aber ich versuche mich zu beruhigen und die Sache zu relativieren. Der Artikel ist zwar vulgär geschrieben, aber allgemein gehalten. Vielleicht handelt es sich nicht um mich, schliesslich ist eine blonde Frau auf dem Foto des Blicks. Ich bin dunkelhaarig. Meinen sie mich oder nicht? Was geht hier vor? Nun, es ist ja möglich, dass es sich um eine andere Person handelt. Ich bin sicher nicht die einzige junge Frau, die ein sexy Twitterkonto unterhält. Ich schreibe Vincent kurz zurück, dass mir das ganze schleierhaft sei. Wir halten uns trotzdem an unseren Katastrophenplan, bei Problemen sofort vom Internet zu verschwinden. Vincent hat ein Einzelbüro und kann diskreter als ich privat surfen. So unternimmt er augenblicklich alle nötigen Schritte, um mein Twitterkonto und meine Webseite zu löschen. Auch unser Profil auf der Webseite für unsere Swingerkontakte schliesst er, und ich übernehme die gleichen Schritte für meine zwei Facebook-Profile. Sicher ist sicher. Ich stufe die Lage als gerettet ein. Eigentlich finde ich es sogar übertrieben, dass Vincent meine private Webseite vom Internet genommen hat. Auf diese bin ich stolz und ich finde, dass dies mein Privatleben ist, das

sonst niemanden was angeht. Aber wir können ja später darüber diskutieren.

Ich bin praktisch sicher, dass die Geschichte mit diesem einen Artikel abgehandelt ist und vermute keine Sekunde, dass dieser überhaupt weitere Folgen haben könnte. Ich bin keine aktive Leserin von Online-Boulevard-Zeitungen und habe keine Ahnung, dass die Artikel Gefahr laufen, als Newsticker ständig aktualisiert zu werden. Warum sollte das Ganze auch weitergehen? Alle meine Accounts sind gelöscht. Ich bin zudem abgelenkt von meiner Arbeit und kann mir keine Zeit nehmen, mich hinzusetzen und über mögliche Konsequenzen nachzudenken. An einem anderen Tag hätte ich die Lage vielleicht anders eingeschätzt.

Im Versandraum tratschen die Sekretärinnen.

-Habt ihr das gelesen? Über die Sekretärin, die nackte Fotos twittert? Das ist ja der Hammer! Wer könnte das sein?

-Ich finde es ja schon krank, wenn man es überhaupt nötig hat, Nacktfotos zu twittern, ob vom Büro aus oder nicht, meint meine Bürokollegin.

Ohne die Sicherheit zu haben, überhaupt betroffen zu sein, versuche ich zu relativieren.

-Blick übertreibt doch immer schamlos. Vielleicht hat sie nur ihrem Freund ein sexy Bildchen geschickt oder so. Diese Zeitung bringt doch nie echte Fakten.

Die beiden anderen zermartern sich den Kopf, um wen es sich handeln könnte und nehmen alle in Frage kommenden Blondinen durch. Ich versuche, mir mein Unwohlsein nicht anmerken zu lassen. Innerlich bin ich hin und her gerissen zwischen Zweifeln und der Sicherheit, dass mir nichts drohen kann. Dass ich hier stehe und mir nichts anmerken lasse, lässt meine Kolleginnen doch sicher auch glauben, dass ich nicht die frevelhafte Sekretärin sein kann. Oder?

In der Mittagspause treffe ich mich mit Vincent. Es ist Mittwoch, mein normalerweise freier Nachmittag. Da jedoch Schulferien sind, arbeite ich ausnahmsweise den ganzen Tag. Wir sind beide entsetzt über den Artikel der NZZ und vor allem die reisserische Version des Blicks. Aber wir sind recht optimistisch.

-Du hast mein Twitterkonto auch ganz sicher gelöscht?, frage ich nach.

-Ja, es ist gelöscht, und die Webseite ist mittlerweile nicht mehr vorhanden. Ausserdem habe ich sämtliche Filme von Jacquie & Michel TV gelöscht. Es ist nichts mehr online, ausser den Filmen, die uns andere Personen mal gestohlen und auf Seiten publiziert haben, von denen wir sie nicht mehr selber entfernen können, beruhigt mich Vincent.

Wir sind uns sicher: Man findet mich kaum mehr auf Internet, und kann darum die Geschichte auch nicht weiterspinnen. Wir lachen sogar ein bisschen über den Artikel.

-Stell dir mal vor, es handelt sich um eine andere Sekretärin. Der werde ich die Ohren langziehen und sie ausschimpfen, dass ich wegen ihr meinen Twitter löschen musste, scherze ich. Erleichtert gehe ich ins Büro zurück. Für mich ist die Sache abgeschlossen und die Situation mit einigem Zittern überstanden.

Gegen halb drei erhalte ich eine E-Mail von Vincent mit fatalem Inhalt.

-Sie reden von dir, das bist tatsächlich du. Sie haben nun Fotos von dir. Merde, schreibt er und mailt mir den Link zum Artikel im Blick.

Ich klicke auf den Link. Mir dreht sich augenblicklich der Magen um, ich kann kaum meinen Augen trauen. Mir läuft der kalte Schweiß den Rücken runter. Da sind sieben Fotos von mir, Selfies, die ich vor kurzem getwittert habe. Oben

ohne zu Hause, in den Ferien, ein Busenblitzer in den Ferien unterwegs, und ein Busenblitzer aus dem Büro. Oh mein Gott. Das Foto, um das sich der ganze Artikel dreht, ist ein recht harmloses Bild. Das Büro erkennt man kaum, darauf sind nur meine Person und eine Ecke des Pultes und des Computers zu sehen. Ich habe dieses Foto vor kurzem an einem Freitagnachmittag kurz vor Feierabend gemacht. Ich war ganz allein im Büro, meine Arbeit war erledigt, und ich wollte meinen Followern auf Twitter einfach nur einen schönen Freitagabend mit einem witzigen Schnappschuss wünschen. So habe ich ein Selfie gemacht und das Shirt ein wenig heruntergezogen, so dass eine Brustwarze erkennbar ist. Für heutige Verhältnisse ist das Foto komplett unschuldig, aber erweist sich heute als fataler Fehler. Wie ist dies möglich? Rechtfertigt ein einziges Bild einen Artikel in den Zeitungen? Das Foto habe ich nicht unter der Bundeshauskuppel oder einem der Säle, sondern in meinem kleinen Büro im Westflügel gemacht. Wer die Lokalitäten und mich nicht kennt, kann gar nicht wissen, wo ich arbeite. Wer hat das Büro erkennen können? Die Aktion dauerte nur wenige Minuten und hat in keiner Weise meine Arbeit beeinträchtigt. Ich rauche nicht, ich mache keine stundenlangen Kaffeepausen, ich bin nicht wie andere auf dem privaten Facebook während Arbeitszeiten, ich bin praktisch nie krank. Alles was ich tat, war ein sexy Bildchen zu twittern. Und nun schreibt man in einer Zeitung darüber einen Artikel? Wie ist das denn möglich? Ich bin doch nur eine Sekretärin. Ich verstehe nicht, was da vor sich geht.

Meine privaten Bilder in der Presse zu sehen, lässt Übelkeit aufkommen, mir wird hundeelend. Es kommt mir wie eine Vergewaltigung meines Privatlebens vor. Meine Gedanken überstürzen sich, während ich versuche, mir vor meiner Bürokollegin nichts anmerken zu lassen. Dies ist verdammt

schwierig; sie sitzt knapp zwei Meter mir gegenüber. Ich kann kaum richtig denken. Erkennt man mich? Mein Gesicht ist zwar verpixelt, aber nur über den Augen. Warum nur so wenig? Meine Piercings und Tattoos unter den Kleidern kennen die Arbeitskollegen nicht. Kann man sicher sein, dass es sich um mich handelt? Ich kann nicht mehr klar denken, in meinem Kopf wirbelt alles durcheinander. Wie hat das passieren können? Was soll ich tun? Ich zittere, mir wird kalt und heiss zugleich.

Wenig später trudelt eine E-Mail der Direktion rein. Die betreffende Person, oder wer wissen könnte, um wen es sich handelt, soll sich augenblicklich bei der Direktion melden. In meinem Kopf herrscht Chaos. Wir haben viel zu tun, ich bin im Stress. Meine Kollegin redet andauernd, ich kann keinen klaren Gedanken fassen. Mein Twitterkonto ist gelöscht, das gibt es nicht mehr. Da werde ich mich doch wohl nicht freiwillig melden? Im Stress und überrascht von der Entwicklung der Ereignisse fasse ich komplett falsche und irrealer Entschlüsse. So habe ich vor, einfach alles abzustreiten, in der Sicherheit wägend, dass es keine Beweise auf Internet mehr gibt. Ich versuche mich zu beruhigen und so gut es geht, weiterzuarbeiten.

Ich bin so verwirrt, dass ich nicht mal bemerke, dass die Sekretärinnen eine um die andere nicht mehr da sind. Erst später wird mir klar, dass sie sich wahrscheinlich vor einem PC versammelt haben, um Bilder von mir zu gucken und zu lästern. Eine der Damen schaut bei mir ins Büro und sagt nur knapp und kopfschüttelnd:

-Also ich mag dich ja sehr, aber diese Bilder... du solltest wirklich aufpassen.

Was meint sie denn? Was geht hier vor sich? Ich kann mir dies alles nicht erklären, und klammere mich immer noch an den Glauben, dass alle Social Media-Konten von mir gelöscht

sind. Haben nun trotzdem alle bemerkt, dass ich es bin? Ich kann dies nicht glauben, ich will es nicht wahrhaben. Doch keine Sekunde denke ich daran, meine Sachen zu packen und nach Hause zu gehen. Alles geht viel zu schnell, und ich bin eine pflichtbewusste Mitarbeiterin. Niemals in meinem Leben bin ich einfach nach Hause gegangen und habe meine Kolleginnen im Stich gelassen, egal wie es mir ging. Das ist keine Option für mich. So harre ich aus, den Kopf gleichzeitig leer und zum Platzen voll.

Gegen vier Uhr taucht der Generalsekretär in meinem Büro auf und fordert mich knapp auf:

-Darf ich sie bitten, mich zu begleiten.

Mir wird noch übler als sonst schon, mein Herz sackt bis in die Schuhsohlen. Ich folge ihm wie in einem Nebel, unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen. Mein Kopf nimmt die Situation nicht auf. In seinem Büro sind drei andere Personen der Direktion anwesend, die stellvertretende Generalsekretärin, einer der Kommissionssekretäre und die Personalleiterin. Alle drei nehmen mich ins Kreuzverhör. Ich bin panisch, weiss nicht, was ich sagen soll, versuche mich stammelnd rauszureden.

-Ja, ich habe aus Dummheit einmal ein sexy Selfie im Büro gemacht, dies war aber für den privaten Gebrauch. Wie dies in die Zeitung gekommen ist? Keine Ahnung.

Der Generalsekretär verschwindet nach draussen mit seiner Stellvertreterin. Als beide nach einigen Minuten zurückkommen, fragt er mich, ob mir „Lafouine“ etwas sagt

-Lafouine? Nein, warum?

Immer noch vollkommen davon überzeugt, dass all meine Social Media Konten gelöscht sind, beschliesse ich, ohne zu überlegen, einfach alles abzustreiten. Es kann sich nur um Vermutungen handeln, oder? Der Generalsekretär dreht den Bildschirm seines Computers zu mir, was mir fast den Atem

nimmt. Mein Twitterkonto mit all den erotischen und pornografischen Fotos erscheint komplett intakt und offen. Was zum Teufel... Dieses sollte doch gelöscht sein? Ich stottere nun nur noch, versuche, alles abzustreiten, und sage aus, nicht zu wissen, wie diese Bilder aufs Internet gekommen sind. Ich reagiere wie ein dummes Huhn aber in kompletter Panik setzt mein Hirn aus. Ich fühle mich in die Ecke gedrängt, wie ein ertappter Schwerverbrecher.

-Es tut uns sehr leid, aber wir haben keine andere Wahl, als sie sofort von Ihrer Arbeit freizustellen, um die Parlamentsdienste und auch Sie selber zu schützen. Sie können Ihre Sachen holen, dann werden wir sie nach draussen begleiten. Sie geben Ihren Badge ab. Zu Hause werden Sie von sich aus nichts tun, verfügbar bleiben und darauf warten, dass wir Sie kontaktieren, höre ich von weitem.

Mir ist schlecht, mein Kopf rauscht. Ich hole meine Sachen im Büro, sage der verdutzten Kollegin, dass ich freigestellt bin, bis die Sache geklärt ist, und verlasse das Gebäude in Begleitung des Generalsekretärs. Seine Worte und auch meine eigenen höre ich nur wie durch einen Nebel. Ich bin unter Schock, komme mir vor, als hätte ich jemanden umgebracht. Oder vielleicht, als hätte mich jemand umgebracht. Ich realisiere kaum, was vor sich geht und begreife den ganzen Tatbestand erst so richtig, als sich die Türe des Westflügels des Bundeshauses hinter mir schliesst.

Ich rufe Vincent an, der in der Zwischenzeit den Grund für das Fiasko herausgefunden hat. Das Kleingedruckte der Twitterkonditionen weist darauf hin, dass bei einer Löschung des Kontos dieses noch während dreissig Tagen aktiv bleibt. Wer hat sich denn so was ausgedacht? Oh mein Gott. Mir wird hundeeelend. Seit heute Morgen hat die ganze Welt freien Zugang auf alle meine zum Teil sehr gewagten Bilder, alle

Medien konnten herunterladen, was sie wollten. Ich rase nach Hause. Der Heimweg kommt mir unendlich vor. Zu Hause verbringe ich drei Stunden damit, mehr als dreitausend Bilder einzeln zu löschen, den Namen des Kontos und das Profilbild zu ändern und die Zugriffsmöglichkeit auf Privat umzustellen.

Gottseidank sind Schulferien, und mein 15jähriger Sohn ist bei meinen Eltern, während ich arbeite. Ich weiss nicht, wie wir den ersten Abend dieser Krise in seiner Anwesenheit bewältigen könnten. Vincent und ich beobachten wie gelähmt, wie sich die Neuigkeit in den Medien, sogar in ausländischen, verbreitet. Die Nacht ist schlaflos. Der erste Blick am Morgen auf die Medien bringt noch grösseren Schrecken. Neue Bilder sind zu sehen, dicke Schlagzeilen über die skandalöse Sekretärin, Stellungnahmen und Meinungen von Parlamentariern und Arbeitsrechtlern – Meine Affäre ist in allen Zeitungen zu lesen. Blick online bringt zwei, dreimal täglich neue Enthüllungen. Bis zum nächsten Morgen finden sie heraus, dass ich nicht nur ein sexy Twitterkonto hatte, sondern dass ich auch Amateur pornos drehe. Überall ist nun von der „Pornosekretärin im Bundeshaus“ zu lesen, in fetten Buchstaben, dass es einen förmlich anspringt. Es ist der reinste Albtraum. Ich leide fürchterlich, zittere, habe Bauchkrämpfe, kann kaum was essen, bin kurz vor einem Nervenzusammenbruch. Das schlimmste ist, sich komplett machtlos gegenüber dieser ausgebrochenen Medienlawine zu fühlen. Es kommt mir vor wie ein Sturm, den niemand aufhalten kann. Kann man dies denn nicht irgendwie stoppen? Ich schaffe es kaum, die halben Wahrheiten der Journalisten und die zum Teil sehr aggressiven und erniedrigenden Kommentare der Leser zu lesen. Diese Leute kennen mich doch gar nicht, und ich habe niemandem was angetan. Warum ist es möglich, komplett anonym solche

Gemeinheiten zu publizieren? Denkt eigentlich überhaupt jemand daran, wie es mir dabei ergeht?

Vincent muss am nächsten Morgen ins Büro zurück. Die Belastung ist für ihn riesig. Mich kennen viele in seinem Betrieb, wo er seit fünfzehn Jahren angestellt ist. Schon oft ist sein Team zu uns nach Hause gekommen, oder ich habe ihn abgeholt, bin mit ihm und seinen Kollegen essen gegangen. Sicher reden die Kollegen hinter seinem Rücken. Er verschanzt sich mit der Angst im Bauch in seinem Büro. Die Medienberichterstattungen explodieren unkontrolliert. Wir checken diese alle zwei Stunden in der Angst, dass sie sich auch auf Vincent stürzen. Wird es ihn auch seinen Job kosten? Werden sie so weit gehen? Das ohnmächtige Gefühl, die Nachrichten nicht kontrollieren zu können, ist fürchterlich.